Aufwertung durch Interpretation

Autor(en): **Holl, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **132 (2006)**

Heft Dossier (Heft 6): **Oberflächen**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-107892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

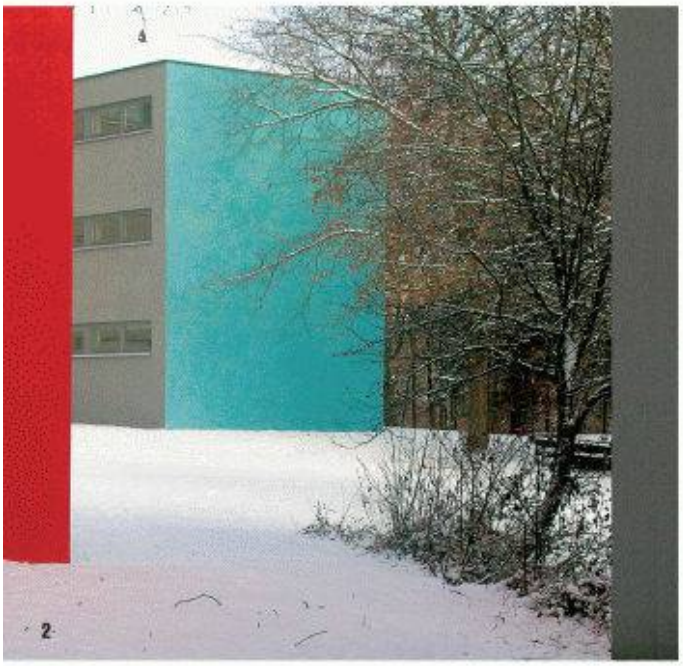
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1



Christian Holl

Aufwertung durch Interpretation

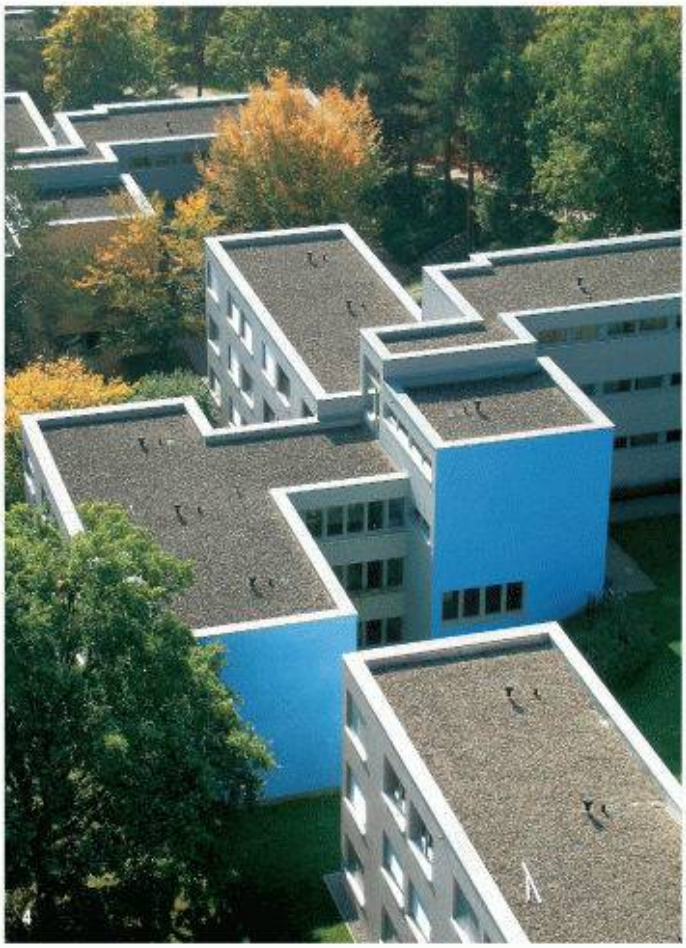
Mit der Sanierung von Studentenwohnheimen in Tübingen, südlich von Stuttgart, war der Auftrag verknüpft, das Erscheinungsbild aufzuwerten. Wesentliches Element dieser Aufwertung ist das neue Farbkonzept, das sich aber nicht einfach über die Architektur legt und sie damit als ungeliebte kennzeichnet, sondern in dem die der Architektur eigenen Qualitäten hervorgehoben werden.

1
Mit der Sanierung der Studentenhäuser aus den 1970er-Jahren inszenierten die Architekten die fensterlosen Stirnflächen als monochrome Bilder in der Landschaft (Bilder: Ackermann & Raff)

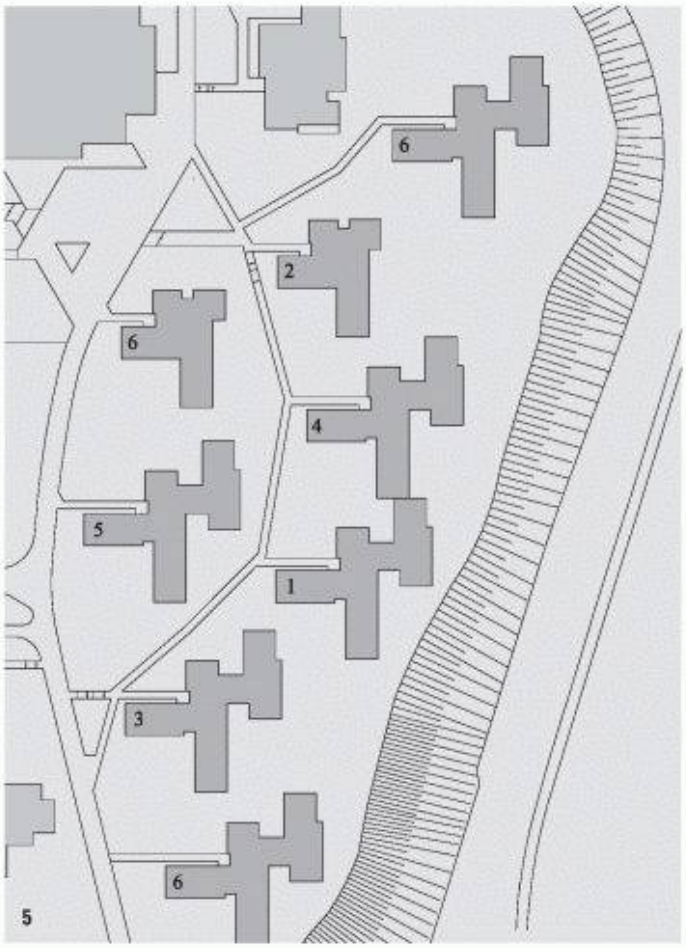
2
Je nach Blick ergeben die kräftigen Farbflächen stets neue Kompositionen

3
Tafel der verwendeten mineralischen Farben, die in Lasurtechnik auf den Putz des Wärmedämmverbundsystems aufgetragen wurden

Sanierungsplanung ist Alltagsarbeit für Architekten. Nach 25 oder 30 Jahren ist eine Renovierung in der Regel notwendig. Für das Studentendorf, das im neuen Stadtteil Waldhäuser Ost in Tübingens Norden Anfang der 1970er-Jahre errichtet wurde, gelten in dieser Beziehung keine Sonderregeln, eher steigt der Sanierungsdruck schneller, denn Studentenhäuser leiden unter der hohen Fluktuation. Die Anforderungen, mit denen das Büro Ackermann & Raff konfrontiert waren, als man sie 1998 mit der Sanierungsplanung von 8 der 17 Wohnhäuser des Studentendorfs beauftragte, waren daher nicht überraschend: Anstriche mussten erneuert, Heizungs-, Sanitär- und Elektroinstallationen modernisiert, der Energieverbrauch gesenkt werden. Zudem bestand der Bedarf nach einer leistungsfähigen EDV-Ausrüstung. So weit lagen die Ansprüche auf der technischen Ebene und waren damit überprüfbar – die Erwartungen wurden, das sei vorab konstatiert, durchweg eingelöst. Der Heizenergieverbrauch wurde um 58 %, der Stromverbrauch um 32 % und der des Wassers um 36 % reduziert.



4
Im Blick von oben wird deutlich, wie sich die gleiche Farbe durch die Reflexion der benachbarten Fläche verwandelt (Bild: Christian Holl)



5
Lageplan und Zuordnung der verwendeten Farben (1 Rosarot, 2 Ochsenblutrot, 3 Gelb, 4 Ocker, 5 Blau, 6 Türkis). Mst. 1: 1500 (Plan: Ackermann & Raff)

Doch zu diesen technischen Anforderungen kam ein weiterer, pauschal formulierter und nicht im Ergebnis messbarer Wunsch des Auftraggebers: Das Erscheinungsbild der Anlage sollte aufgewertet werden.

Exzellenter Anschauungsunterricht

Ergebnisse solcher Aufwertungen sind jedem bekannt, der sich offenen Auges durch seine Umwelt bewegt. Dass sie oftmals einen Eindruck der Hilflosigkeit vermitteln, mag daran liegen, dass sich die sanierenden Architekten nicht auf die Architektursprache dessen, was ihnen anvertraut wurde, einlassen können oder wollen. Das gilt insbesondere bei der Architektur der 1960er- und 1970er-Jahre, um die es auch in Tübingen ging. Dann werden Vordächer und Balkone angeklebt und Farben appliziert, die das Aussehen der Häuser freundlicher machen sollen, ohne aber Bezug auf die Architektur zu nehmen. Gerade wegen dieses fehlenden Bezugs zu Struktur und Volumen der Baukörper wird zwischen Farbe und Haus kein Dialog entfaltet, verbindet sich beides nicht zu einem Ganzen, in dem das eine das andere rechtfertigen könnte. Dass dies nicht so sein muss, dafür bietet das Beispiel in Tübingen exzellenten Anschauungsunterricht. Denn genau das, was man oft genug vermisst, löst dieses Projekt ein. Hier wurde die Architektur der Gebäude respektiert und konnte daher aus einer neuen Sichtweise erst sinnfällig interpretiert werden. Dass sich dabei die Architekten nicht von vorgefassten Urteilen über die Architektur, mit der sie sich auseinander zu setzen hatten, leiten liessen, war die Voraussetzung für das Ergebnis, das sich in seiner Gänze seit 2004 begutachten lässt.

Ein Weiteres muss vorausgeschickt werden: Die Architekten hatten es hier weder mit einer in irgendeiner Form aussergewöhnlichen Architektur zu tun, die sie zu einer besonders intensiven Auseinandersetzung herausgefordert hätte, noch lässt sich sagen, dass sie hier eine Architektur vorfanden, die ihnen das Ergebnis, zu dem sie schliesslich gelangten, aufgedrängt hätte. Im Gegenteil muss man ihnen attestieren, diese nicht unbedingt dankbare Aufgabe an-

6

6
Durch die monochromen Wände treten Flächen- und Volumenwahrnehmung in ein changierendes Wechselspiel (Bild und Plan: Ackermann & Raff)
7
Grundriss des grösseren Gebäudetyps. Alle Zimmer werden einhüftig erschlossen. Mst. 1: 400

7

gesichts einer gewöhnlichen 1970er-Jahre-Architektur mit grosser Sorgfalt und Ernsthaftigkeit aufgenommen zu haben.

Farbkonzept

Insgesamt acht Häuser (erbaut 1972 von Hermann Hilzinger) haben Ackermann & Raff seit 1998 sukzessive saniert und renoviert. Die drei- bis viergeschossigen Flachdachbauten liegen an einem Osthang in einem für die 1970er-Jahre typischen parkartigen Freiraum und werden durch Fusswege erschlossen. Ein Typ der Häuser bietet 55 Zimmer, er ist sechsmal anzutreffen, der andere 40 Zimmer, er findet sich zweimal wieder. Die Zimmer werden in beiden Fällen einbündig erschlossen. Wie ein Rückgrat verbinden die Flure die zwei bzw. drei Gebäudeteile miteinander und fassen sie zu einer gegliederten und kleinteiligen Struktur zusammen, die eine enge Verzahnung mit dem Freiraum herstellt. Das Studentendorf wird ergänzt durch weitere Häusergruppen ähnlicher Struktur und ein Wohnhochhaus sowie einen eingeschossigen Zentralbau, in dem die Wohnheimverwaltung des Studentenwerks, eine Cafeteria und Gemeinschaftsräume untergebracht sind. Insgesamt werden für die Studenten in diesem Studentendorf gut 1700 Wohnungen zur Verfügung gestellt.
Um die Dämmung zu verbessern, wurde ein Wärmedämmverbundsystem als neue Aussenhaut angebracht, das bis 50 cm unter die Geländekante gezogen wurde.

Neue Holzfenster mit Isolierverglasung wurden eingesetzt, die Blechabdeckung der Attika erneuert. In Zusammenarbeit mit dem Atelier Hülsewig & Vollmer wurde ein Farbkonzept entwickelt, das sich recht einfach beschreiben lässt. Die Häuser erhalten ein relativ dunkles Grau als einheitlichen Farbton. In Ergänzung dazu werden die pro Haus drei bzw. fünf fensterlosen Stirnflächen als monochrome Farbflächen, als «monochrome Bilder» (Hülsewig), angelegt. In sechs teilweise recht kräftigen Farben beleben sie nun die im Rahmen der Sanierung gelichtete, aber in ihrem Wesen unveränderte Parklandschaft, deren ruhiger Charakter als Ausgangslage für die Wahl des Konzepts entscheidend war. Jeder Gebäudeeinheit wurde dabei eine Farbe zugewiesen. So ergänzen sich nun die Farbwände in einem warmen Blau, in Gelb, Ocker, Türkis und einem Ochsenblutrot zu immer neuen Farbkombinationen, je nach Blickwinkel des Betrachters, wobei sich nur das Türkis an mehreren Gebäuden, insgesamt an dreien, wiederfindet. Die Wahl der Farbtöne wurde durch eine gesamtkünstlerische Konzeption bestimmt, in der die Bezüge zur Umgebung aufgenommen wurden, ohne dass sie diese inhaltlich nacherzählt oder in Form einer Regel reflektiert.
Wesentliches Element des Konzepts ist die Raumerfahrung, die durch die Bewegung in der Parklandschaft ermöglicht wird. Ebenfalls Teil des Konzepts ist die gegenseitige Beeinflussung der Flächen durch Reflexion: So ändert sich nicht nur nach Lichtverhältnissen und Sonnenstand, sondern auch entsprechend der jeweils benachbarten Farbfläche die Wahrnehmung der monochromen Wand.

Technik, Wirkung, Ausführung

Als Auftrag für die zum Schutz gegen Algenbefall durchweg mineralischen Farben wurde eine Lasurtechnik gewählt, die in zwei Schichten aufgetragen wurde, wobei die erste Schicht einen helleren Grundton aufwies und der dunklere Oberton mit einer Bürste aufgetragen wurde, sodass er in der rauen Oberflächenstruktur des Putzes nicht überall in die Tiefe gelangen konnte. Dadurch entsteht eine lebendige Oberfläche, der Farbcharakter variiert je nach Blickwinkel und Lichteinfall. Ein besonderer Effekt tritt ein, wenn die Farbe durch die Lichtverhältnisse besonders intensiv leuchtet oder etwa beim Türkis im Helligkeitswert sich dem Grau der übrigen Fassaden annähert, aber heller zu erstrahlen scheint. Dann scheint die monochrome Fläche wegzuklappen oder sich vom Baukörper zu lösen – eine Irritation, in der Fläche und Volumen changieren und Baukörper, Volumen und Farbfläche in ein Spiel miteinander treten, in dem die Wahrnehmung der Farbe wie des Körpers gleichermassen intensiviert wird. Die gegliederte Struktur aus einfachen Körpern, die dem architektonischen Konzept zugrunde liegt, wird so in ein adäquates Farbkonzept eingebunden.
So harmonisch nach Aussage aller Beteiligten die Zusammenarbeit zwischen dem Bauherrn, dem Studentenwerk Tübingen, den Architekten und dem Farbberater war, so gab es allerdings in Einzelfällen Schwierigkeiten in der Ausführung: Denn der geforderte Farbauftrag verlangte nach einer Technik, in der die Ränder nicht antrocknen durften, weil man sonst den Übergang zwischen altem und neuem Auftrag gesehen hätte. Idealerweise beginnt der Auftrag in einer oberen Ecke, dann wird von einem eingespielten Team die ganze Fläche in Radien nach und nach bedeckt. Da die Sanierung sukzessive durchgeführt wurde, wurden auch die Malerarbeiten mehrmals ausgeschrieben und verschiedene Handwerksfirmen beauftragt, von denen eine die Anforderungen der Aufgabe nicht wie gewünscht erfüllte. Daher ist an einem Gebäude der Farbauftrag wolkiger als an den anderen. Ebenfalls nicht beabsichtigt war das für die Planer und die Farbberater überraschend starke Ausbleichen der rosaroten Flächen, für die ein bislang wenig erprobtes Pigment gewählt wurde. Doch auch wenn diese Mängel nicht zu vertuschen sind, so wird der Gesamteindruck dadurch nicht in nennenswerter Weise geschmälert.

Fortsetzung der Zusammenarbeit

Auch bei der Sanierung im Innern wurde die Farbe einbezogen. In den Treppenhäusern wurden einzelne Farbflächen in der Komplementärfarbe der Fassade, Flur- und Küchenwände entsprechend dem Konzept der Aussenhaut grau lasiert.
Der Erfolg der Aufwertung lässt sich nicht in Prozenten messen, wie es bei Energie und Wasser der Fall ist. Auch bieten die Eigengesetzlichkeiten der Wohnungsvergabe angesichts von in der Studentenstadt Tübingen schwierig zu findenden Wohnungen kein Indiz dafür, ob das neue Konzept Anklang findet. Denn die Zuteilung der Wohnungen erfolgt nach einer pauschalen Bewerbung beim Studentenwerk für eine der 3800 in ganz Tübingen verteilten Wohnungen. Das Studentenwerk teilt dann den Bewerbern eine dieser Wohnungen zu. Auf diesem Wege lässt sich also keine höhere Nachfrage speziell der hier vorgestellten sanierten Häuser ausmachen. Dennoch heisst es beim Studentenwerk, die Bewohner seien mit der Anlage zufrieden. Und wäre die Bauherrschaft mit der Arbeit der Farbberatung und der Architekten nicht einverstanden, hätte man nicht schon eine weitere Zusammenarbeit begonnen, mit der nun auch weitere Häuser des Studentendorfs saniert und aufgewertet werden.

Christian Holl ist freier Journalist, Kritiker und Partner von frei04-publizistik
christian.holl@frei04-publizistik.de

AM BAU BETEILIGTE

BAUHERRSCHAFT
Studentenwerk Tübingen, A. d. ö. R.
ARCHITEKTEN
Ackermann & Raff, Architekten Stadtplaner BDA, Tübingen
PROJEKTLEITUNG
Marcus Vollmer, Walter Fritz
FARBPLANUNG
Atelier Hülsewig & Vollmer, Stuttgart
DATEN

Planung	1998
Ausführung	1998–2004